

# Der Leberberg

## Baugeschichtliche und typologische Aspekte

### I. Vorbemerkung<sup>1</sup>

Die Ausweisung von Denkmalbereichen innerhalb der Villengebiete<sup>2</sup> Wiesbadens läßt in einzelnen Fällen mit Absicht solche Standorte innerhalb der historischen Landhausquartiere außer Acht, welche durch nachträgliche Veränderungen infolge von Kriegsschäden<sup>3</sup> denjenigen Charakter verloren haben, welcher sich mit dem Topos der Wiesbadener Villengebiete gemeinhin verbindet.

Die Flächen sind denkmalrechtlich nicht erfaßt und somit den ausschließlichen Regularien der gültigen Bebauungspläne unterworfen, welche aus einsichtigen Gründen damaliger Pla-

nungspolitik allgemein höhere Ausnutzungen ermöglichen sollten, als dies nach heutiger Erkenntnis als sinnvoll erachtet wird, um die seinerzeit durch Abriß in ihrer Existenz bedrohten historischen Landhausgebiete rechtlich und substantiell zu stabilisieren.

### II. Anlaß

Das Land Hessen besaß mit den Grundstücken Leberberg 5-11 eine Fläche von über 7000 m<sup>2</sup> wertvollsten Baulandes, welches nach Auszug des auf diesem Terrain angesiedelten Landesamtes für Bodenforschung, sowohl hinsichtlich der möglichen Dimensionen, als auch der Nutzungsart einer im

historischen Kontext u.U. bereichsfremden Bebauung zugeführt hätte werden können.

Diese Überlegungen gaben Veranlassung, eine Neubewertung der bis zum Jahr 2005 vorhandenen Bausubstanz aus historischer und denkmalrechtlicher Sicht vorzunehmen.

Die kurzgefaßten Anmerkungen zur Geschichte und Typologie verfolgten ursprünglich das Ziel, die spärlichen Reste historischer Bebauung und ihre Transformation bis in die Gegenwart hinein, soweit dies in dem gesteckten Rahmen möglich ist, zu begleiten. Anhand des überlieferten Bestandes hätte ein Bewußtsein für die topographischen



Leberberg 9 als Familien- und Fremdenpension Haus Oranienburg.

Bild: Slg. Koch

# Herbert Gelhard

## Rechtsanwalt und Maler

Über achtzigjährig ist im Jahr 2007 Herbert Gelhard gestorben, eine Wiesbadener Künstlerpersönlichkeit von eigener Art. Zwar hat er - aus einem amüsischen Elternhaus stammend, wie er selbst sagt - schon als junger Mensch gezeichnet und gemalt, aber dann erst einmal einen ganz andern Weg eingeschlagen: Jurastudium, Anwaltspraxis in Wiesbaden, Ehrenamt bei der Notarkammer Frankfurt. 1979 hat er einen Strich gezogen, den Rechtsanwalt sein lassen und sich seither ganz der Malerei gewidmet. Für kurze Zeit war er Vorsitzender des Nassauischen Kunstvereins, nach einem Herzinfarkt legte er das Amt nieder.

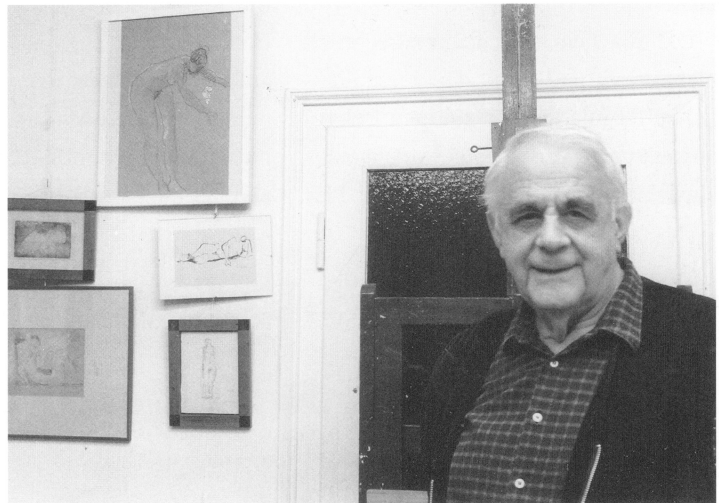
Er hat ein Interview mit sich selbst aufgezeichnet und sagt darin freimütig über seine früheren Jahre: „Völlig falsch wäre nun aber der Eindruck, Kunst und künstlerisches Schaffen hätten den Mittelpunkt meines Lebens und meiner Interessen bedeutet. Das war alles nur Zugabe und Garnierung sozusagen. Ich habe bis zum Ende des Krieges nach meiner Erinnerung noch nie eine Kunstausstellung besucht.“ Er bedauert, nichts von Jawlensky gewußt zu haben, der noch ein paar Jahre als Zeitgenosse in Wiesbaden lebte. Dieser relativen Unberührtheit durch Kunst damals entspricht später die ausschließliche Konzentration darauf: zum Schluß gab es nichts anderes mehr als Malen, wobei Herbert Gelhard unbekümmert blieb um Stilrichtungen und Kunstmoden. Er feilte an seinen eigenen Ausdrucksmöglichkeiten.

Zurückgezogen in seiner Wohnung in der Weinbergstraße hat er ein bedeutendes Œuvre geschaffen, Porträts, Akte,

Blumenbilder, Stilleben. Mit seinen Bildern konnte er nie fertig werden, sie wurden in die Ecke gestellt und wieder hervorgeholt. Er gab sie höchst ungern weg, sie sollten um ihn versammelt bleiben. Er ging kaum noch aus, hatte große Herzprobleme, mußte strenge Ruhezeiten einhalten, war aber nichts weniger als resigniert, sondern von einer leidenschaftlichen Lebendigkeit in seiner Malpassion. Er sei eigentlich ein sehr glücklicher Mensch, sagte er von sich, er könne genau das tun, was er wolle.

Sein letztes Bild war ein Porträt meiner Frau. In der Zeit, als er daran arbeitete, führten wir längere Gespräche über Malerei. Den Charakter eines Menschen sichtbar zu machen war für ihn auch eine Frage der zu dieser besonderen Person passenden Farben. In dem Sinn malte er nicht, was er sah, sondern was er sich vorstellte. Wir waren uns einig, daß der Maler mehr leisten muß als der Fotograf, welcher nur einen mehr oder minder treffenden Augenblickseindruck von einem Menschen liefert. Der Maler hat unabhängig vom Augenblick die Wesenszüge herauszubringen. Er erfäßt gewissermaßen den

Menschen von innen und übersetzt das, was er da erkannt hat, in Form und Farbe. Das gilt analog überhaupt von der Wiedergabe der Welt: der Seher im Maler ist auch bei einer Blume oder einem Möbelstück hinter dem „Ding an sich“ her. Da er seine Arbeit ernsthaft betreibt, kann er es nicht bei Andeutungen und Konzeptionen belassen, mit dem Pinsel muß ein Bild erschaffen werden, das dem eigenen Anspruch



Herbert Gelhard im Atelier.

Foto: privat

genügt. Lust und Leid für den Maler Herbert Gelhard war die Bewältigung dieser Aufgabe, er liebte diese Aufgabe, sie erfüllte ihn ganz.

Mitten in seinen vielen Bildern war er selbst das Bild eines unabhängigen Menschen, der hingegeben mit der Herausarbeitung seiner besonderen Wahrheit beschäftigt ist. Es wäre wünschenswert, daß das Werk dieses Malers wieder einmal in einer repräsentativen Ausstellung gezeigt wird.

Dr. Michael von Poser

Gegebenheiten entwickelt werden können, welches u.U. Maßstab für künftige Baugestaltung an dieser wichtigen, da zentral im östlichen Villengebiet gelegenen Stelle geworden wäre.

### III. Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte

Nach dem erfolglosen Versuch einer systematischen Terrainspekulation an der weit außerhalb der damaligen Stadt gelegenen südlichen Mainzer Straße 4 (Nr. 60 – 66) im Jahre 1840/42 durch den Eisenbahningenieur Robert Eugen Jahn<sup>4</sup> ist die planmäßige Besiedlung des Leberberges zwischen 1856 und 1865 ein weiteres Beispiel spekulativer Bebauung im Weichbild der aufstrebenden Stadt<sup>5</sup>.

Waren es bei dem Vorhaben von Jahn noch variationsreiche Bauformen eines in formale Phantasie abschweifenden frühen Historismus angelsächsischer Herkunft<sup>6</sup>, der sich unterschiedlichster Anregungen maurischer, normannischer, venezianischer oder gotischer Provenienz bediente und diese mit der Idee des ländlichen Daseins im Cottage zu einem surrealen mixtum compositum verband, so begegnet uns in der kubisch-blockhaften Bebauung von Leberberg und Sonnenberger Chaussee eine bereits weitgehend typisierte Architektur im Sinne italienischer Stadtpaläste en miniature des 15. und 16. Jahrhunderts<sup>7</sup>.

Die Karte von Spielmann / Krake 1868 zeigt den hohen Grad an Systematik, welchen die Disposition des Einzelhauses innerhalb der regelmäßigen Streuung gleichartiger Bauten inzwischen gewinnt.

Diese orientiert sich in der Ausbildung 3-5-achsiger kubischer Gebilde mit maximal 9-facher Teilung der Geschosse in Salons, Wohnräume und



Das 1909/10 erbaute Haus Leberberg 11 wenige Jahre nach der Vollenendung.  
Bild: Slg. Koch

sonstige Gelasse an der zeitgenössischen Literatur, welche im Bereich des Leberberges und der fortschreitenden Bebauung der Sonnenberger Chaussee seit 1850 überwiegend durch die unternehmerisch spekulative Bautätigkeit von Handwerksmeistern und Baukonsortien wie z.B. W. Morasch, W.P. Rückler und Jacob Walther oder Ph. Meyer und W. Höhn umgesetzt wird<sup>9</sup>.

Die hangseitige Bebauung der Sonnenberger Chaussee („Weg nach Son-

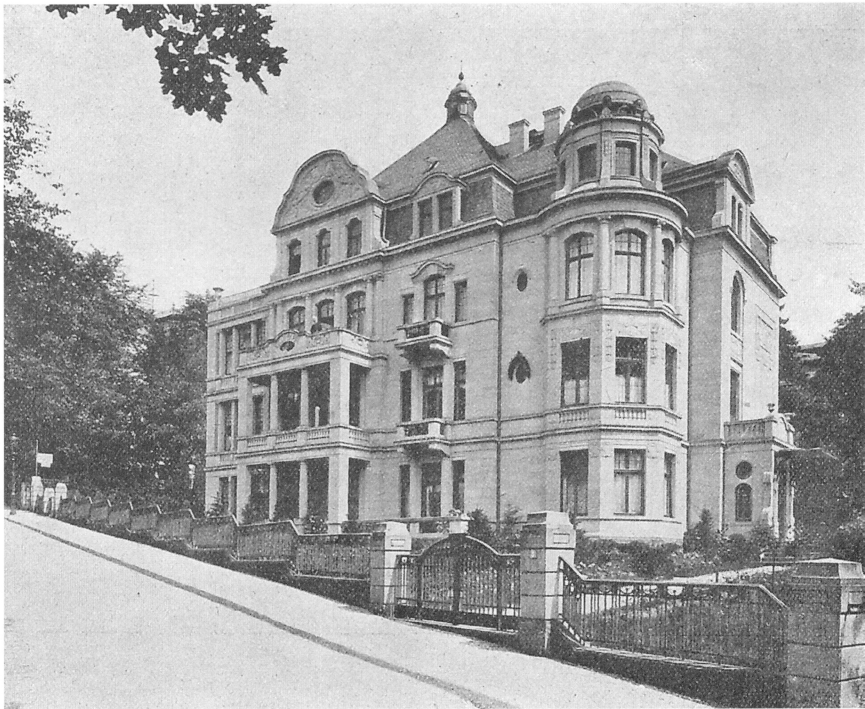
enberg“) seit 1840/41 (Palais der Herzogin Pauline) ist bis 1856 bis an die Einmündung des Leberbergweges („Weg nach dem Bassin“) fortgeschritten.

Bereits zu dieser Zeit existierte linker Hand das wie üblich von der Chaussee auf Distanz zurückversetzte und zum Hang parallele Wohnhaus des Procurators Hergenbahn<sup>10</sup>, dessen Anwesen gärtnerisch angelegt, sich bis zur Promenade der Schönen Aussicht er-

streckt, deren Ost-West-Richtung 1856 bereits durch die Bauten von W. Ippel (heute Schöne Aussicht 18) und W. Morasch (Wilhelmshöhe) sowie talseitig von dem großzügigen Anwesen der Herzogin Pauline und dessen rückwärtigen Nebenanlagen akzentuiert wird.

1858 setzten die Unternehmer Rükker und Walther die Bebauung über das Anwesen Hergenbahn fort und errichteten im unteren Abschnitt des Leberberges zwischen dem Weg und dem Feldweg (die spätere Richard-Wagner-Straße) bis 1860 insgesamt fünf Landhäuser zu 2 – 3 Geschossen und Abmessungen von 42/43 bzw. 5/44 Fuß, von denen lediglich das Gebäude Sonnenberger Straße 40 in neoklassizistischer Überformung erhalten ist (Leberberg 7 ist inzwischen abgerissen).

1860 errichtete Schreinermeister Ph. Meyer oberhalb ein weiteres Gebäude von 44/43 Fuß und 3 Geschossen (Leberberg 9, baulich 1903/04 verändert),



Der von dem Architekten Karl Kähler erbaute Leberberg 3 im Jahr 1908.

Bildarchiv: T. Reiß

dem 1864 ein weiteres Gebäude auf gleicher Höhe folgt, während westlich

des Leberbergweges 1862 der Bau von Bott und Kneip, und unterhalb 1863 ein weiteres Gebäude Hergenbahns – mit 48/43 Fuß die breite Flanke zum Tal hin wendend und vollständig erhalten – sowie das Gebäude Roth in gotisierender Manner mit Eckturm und leider zerstört (Leberberg 10 heutiger Zählung) entstehen<sup>11</sup>.

Im Gebäude Hergenbahn (heute Abeggstraße 1) gelangt der nachbiedermeierzeitliche-

klassizistische 3-achsige Villenkubus zu einer für diese Zeit verbindlichen Gestaltung. Gotisierende Bauteilwürfe sind entschieden in der Minderheit und eher im künstlerischen Umkreis der Kirchenbauten von Carl Boos und Philipp Hoffmann zu finden.

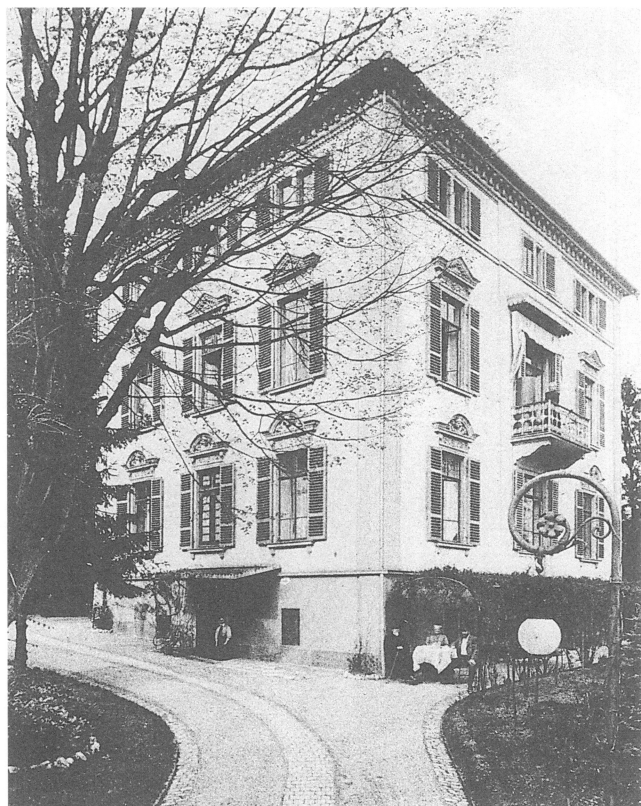
Hier sind insbesondere die Baumeister Christian Dormann, Bauinspektor Wilhelm Ippel oder der Architekt Carl Baumann als Entwerfer zu nennen.

Die Bebauung des Leberberges wächst also, anders als diejenige der Sonnenberger Straße, welche seit 1865 und hinter dem Kurpark beidseitig und linear fortgesetzt wird, gleichzeitig von Norden und Süden, wobei für die Zeitspanne von 1856 – 1866, dem Ende des Herzogtums als eigenständiger Staat, für die städtebauliche Entwicklung Wiesbadens das prozentual überhaupt größte Wachstum innerhalb des 19. Jhdts. zu verzeichnen ist.<sup>12</sup>

1875 wird auf dem Eckgrundstück (ehemals Hergenbahn) durch den Ar-



Leberberg 1, Hotel Imperial um 1912. Bildarchiv: T. Reiß



Leberberg 5 im Jahr 1908.

chitekten B. Rüdiger ein monumentaler Neubau errichtet, während sich die Bebauung entlang der Sonnenberger Straße stetig fortentwickelt. Zwischen 1885 und 1910 ergeben sich auch innerhalb der Bebauung des Leberberges erhebliche Umgestaltungen, welche im Folgenden kurz umrissen sind.<sup>13</sup>

1884/85 wird das bis dahin freie Grundstück Leberberg 7 heutiger Zählung durch den Architekten A. Brühl bebaut. Seit 1893 ist auch der westliche Abzweig Abeggstraße angelegt und bebaut.

Das Anwesen Leberberg 9, seit 1870 im Eigentum des Architekten H. Frorath („Villa Frorath“), gelangt 1902 an das Konsortium Grube/Dewald/Kordina und wird 1903/04 durch Architekt H. Berg mit einem monumentalen Neubau in eklektischen Formen versehen.

Zuvor schon, um 1895 wird das Eckhaus Sonnenberger Straße 38 (ehemals Rücker und Walther 1858) durch einen Hotel-Neubau ersetzt, dessen Eigentü-

Bild: Slg. Koch

mer Julius Brahm zugleich Architekt ist, während zugleich die Ecke zur Richard-Wagner-Straße linker Hand mit einem Neubau in Neorokoko von A. Schellenberg verdichtet wird (Sonnenberger Straße 42).

Das Gebäude Leberberg 11 (ehemals Ph. Meyer 1864) wird 1902 von Heinz Berg erworben und 1909/10 durch ein großvolumiges Landhaus ersetzt, während das Grundstück Leberberg 3 (ehemals Rücker/Walther 1859/60) wenige Jahre zuvor, 1906, durch den vielbeschäftigten Architekten Karl Kähler neu bebaut worden ist. Den Anschluss zur Wilhelmshöhe als Teilstück der Schönen Aussicht bilden die Bauvorhaben des Architekten Woas um 1900.

Das Gebiet des Leberberges wird im Krieg massiv in Mitleidenschaft gezogen.<sup>14</sup>

Die Gebäude Sonnenberger Straße 36, 38 sowie die Bauten Leberberg 1, 3

und 7 gehen vollständig verloren und werden 1960/61 u.a. durch die Nass. Heimstätte mit Mehrfamilienhäusern in Massivbauweise mit Flachdach ersetzt.

Die Grundstücke Leberberg 5, 7, 9, 10 und 11 werden nach dem Krieg Eigentum der Zellstoff-Waldhof AG.<sup>15</sup>

Nr. 5 ist bereits 1947 durch den Architekten Stadtmüller notdürftig hergerichtet, während das Gebäude Nr. 9, 1951 durch die Architekten Niessen/Schaeffer-Heyrothsberge unter Verlust der anspruchsvollen Baudekoration von 1903/04 instand gesetzt wird.

Für das rückwärtige Grundstück Nr. 11 beantragt die Eigentümerin durch die nämlichen Architekten gleichzeitig einen Bürohausneubau, der mit seiner talseitig weit geöffneten Glasfront auf zurückliegendem Sockelgeschoß in Bruchstein, mit Flugdach über einspringender Schattenfuge und der Mischung von Betonskelett- Massivbau typische und hinsichtlich zeitgenössischer Bauästhetik nach weitgehend er-



Leberberg 5 im Jahr 2005. Foto: Bildarchiv MATTIACA



Die Gebäude Leberberg 9 und 11 wurden von den Architekten Niessen/Schaeffer-Heyrothsberge umgebaut bzw. neu errichtet. Foto: Bildarchiv MATTIACA

haltene und erhaltungswürdige Merkmale zeigte. Da vergleichbare Bauten innerhalb des Stadtgebietes zunächst Teile von jeweiligen Gesamtanlagen sind, wäre hier u.E. das Erfordernis denkmalrechtlicher Qualifizierung im Rahmen einer Ausweisung nach § 2.2 gegeben gewesen.

Die Bauten Leberberg Nr. 9 und 11 bildeten eine bewußte gestalterische Einheit, welche einerseits charakteristisch war für die architektonische Um- und Neuorientierung nach dem Kriege, andererseits gerade auch in der Unterordnung des Neubaus unter den nach wie vor dominierenden Altbau Hinweise auf Geist und Haltung der Wiederaufbauzeit vermittelten.

Der markant die Biegung der Richard-Wagner-Straße akzentuierende Bau Leberberg Nr. 5 war das letzte Zeugnis des beschriebenen Bautypus

an dieser Stelle und besaß ungeachtet seiner reduzierten Erscheinung hinreichend Aussagewert bezüglich der zuvor beschriebenen Entwicklung.

Berthold Bubner

1 Die Flurbezeichnung Leberberg („leiberberg“) entstammt den dortigen Vorkommen von Lehmen und Tonen, welche durch Jahrhunderte zur Herstellung von Töpferwaren Verwendung fanden.

(„.....Off dem leiberberg über dem ulnern weg yn der ulnkauten“) ferner vgl. Straßenakten des Straßen- und Tiefbauamtes der Landeshauptstadt Wiesbaden, sowie Chr. Spielmann/J. Krake, Die Entwicklung des Weichbildes der Stadt Wiesbaden 1912.

2 Denkmaltopographie BRD, Wiesbaden Bd II, Die Villengebiete 1988 / S. Russ / Landesamt für Denkmalpflege.

3 Kriegsschadenkarte der Landeshauptstadt Wiesbaden 1949.

4 Robert Eugen Jahn war von Herzog Adolf mit der Trassierung der Taunus-Eisenbahn beauftragt worden und zu diesem Zweck in England gewesen. Das Projekt zur Erbauung von vier Landhäusern (sog. Jahn'sche Häuser) geriet 1845 in Konkurs.

5 Die planmäßige Terrainspekulation durch Bauunternehmer läßt sich auch in einer Reihe weiterer Landhausquartiere nachweisen, u.a.

Bierstadter Straße (Kochendörfer 1850 – 66), Grünweg / Parkstraße / Steubenstraße (ehem. Gartenstraße ~ 1865) Humboldtstraße / Frankfurter Straße, fortgesetzte Sonnenberger Straße 1865 – 75 u.sf.

6 Frdl. Mitteilung von Dr. John Soane unter Hinweis auf entsprechende Beispiele in Bournemouth, G.B. Ungewitter, Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern 1858 – 64.

7 J.N.L. Durand, Précis des Leçons d'Architecture 1819; P. Le Tarouilly, Edifices de Rome moderne 1843.

8 Vgl. ebenfalls den Plan von Gartenbaudirektor Thelemann 1863 sowie die Karte von Geometer Baldus 1868.

9 J.Chr. Gramm, Der Architekt für Freunde der schönen Baukunst 1854; o. Mothes, Enzyklopädie der Baukunst 1858.

10 Even, Pierre; August v. Hergenhausen (1804-1874).

11 Vgl. hierzu u.a. HSTA, W 2364 Stockbücher Bde. 16, 20, 21, 22, 25, 30, 33, 35.

Sonstige Baudaten zur älteren Bebauung sind nur im Rahmen der Notwendigen wiedergegeben (vgl. Archivunterlagen des Verfassers).

12 Vgl. Jahresberichte der Handelskammer 1863/64.

13 Vgl. diesbezüglich Akten des Tiefbauamtes der Landeshauptstadt Wiesbaden.

14 Recherchen zu Bauentwicklung nach 1945 vgl. Bauakten der Bauaufsichtsbehörde der Landeshauptstadt Wiesbaden.

15 Siehe Anm. 14 Bauakten Landeshauptstadt Wiesbaden.